

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. . . . . 24 Francs.
Sechs Monate. . . . . 13 "
Drei Monate. . . . . 8 "

Auswärts:

Ein Jahr. . . . . 28 Francs.
Sechs Monate. . . . . 15 "
Drei Monate. . . . . 9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonniert:

für Paris:
im Bureau central pour l'Allemagne,
rue des Moulins, 32;
im Comptoir des Buchdruckervereins
quai Malaquais, 15;
in der Mendel'schen Buchhandlung,
rue du Pas de la Mule, 3;

in den Departements:
bei allen Postämtern und Messagerien;
Deutschland, Schweiz, England:
in allen Buchhandlungen;

Belgien:
bei den Messagerien;
Nord-Amerika:
bei den Herren Eichthal und Bernhart,
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

(Mittwoch.)

Pariser Deutsche Zeitschrift.

(20. November.)

Der Herold.

Eine Wochenschrift für Politik, Literatur und öffentliches Gerichtsverfahren.

Am ersten Oktober erschien unter diesem ominösen Titel auf einem Areal von vier Quadratfuß steifem Schreibpapier ein neues deutsches Journal in Leipzig, redigirt von Herrn Karl Biedermann. Es giebt in Deutschland kaum ein altes Weib, das nicht einmal über den Titel „Didaskalia, Blätter für Geist, Gemüth und Publicität“ gespöttelt und gewispelt hat: Biederer Deutscher, sage mir, welcher Unterschied ist zwischen diesem Titel und dem des neuen Journals? Herold ist eine Übersetzung von Didaskalia; Geist, Gemüth und Publicität paßt grade so gut zusammen, und sagt grade so viel als Politik, Literatur und öffentliches Gerichtsverfahren. Aber das Papier, Herr Kritiker, und das Format? Du hast recht, biederer Deutscher: aber eine Riesen-Didaskalia bleibt immer eine Didaskalia, nur daß sie wegen der Härte, des Umfangs und der Steife der Blätter sich vorzüglich zu Hauben — und andern Mustern eignet. Es

\*) Ich habe mir hierüber das folgende competente Zeugniß ausstellen lassen:

A la requête de M. Bernays, je soussignée certifie sur l'honneur, qu'à en juger par le numéro de l'Herold qu'il m'a remis ce matin, ce journal allemand vaut mieux que tous les journaux français pour tailleur des patrons de robes et de chemises.

Paris, ce 6 novembre 1844.

MARIE-LOUISE, femme GABOIS, couturière.

20, rue Saint-Claude, au Marais.

ist, ohne Scherz, ein wesentlicher Fortschritt in der deutschen Journalistik, daß die Herrn Redacteurs durch die Störrigkeit des Papiers die Leser verhindern von ihren Geistesprodukten den gewohnten schönen Gebrauch zu machen. In England läßt man schon lange Zeitungen auf Pergal drucken, — wenn Herr Biedermann auf diesem Wege fortschreitet, und das nächste Jahr seine Riesen-Didaskalia auf Sehtenleder erscheinen läßt, dann abonnire ich mich auch für vier Gulden per Jahr, und schneide Riemen aus seinem Leder! Und wie außerordentlich viel würde die Didaskalia durch diese neue Einkleidung gewinnen. Bei aller Originalität und Bizarrie — wie einheitlich wäre dann Inhalt und Form:

Innen Leder,
Außen Leder,
Und doch kein Stiefel?

Was ist's? Biedermann's Herold! schreit Ihr alle zusammen. — Nun versteht sich, was kann's anders sein?

Auf diese meckelnde Weise, sagst Du, ist gut kritisiren; steigen Sie aber einmal hinab in die Tiefe der Gedanken unseres Biedermanns. — Du bist sehr kurzichtig, wackerer Deutscher. Du hast das Räthsel, das ich Dir aufgegeben, so geschwind gelöst, und doch suchst Du nach Gedanken in diesem Leder? Aber ich will dir zu Liebe den sauern Gang machen.

„Unter der Rubrik Gerichtszeitung, will der Herold ein Organ für die Interessen des öffentlichen-mündlichen Rechtsverfahrens schaffen.“ So beginnt der Text der Zeitung. Der Gedanke, d. h. was Du, wackerer Deutscher, Gedanke nennst, ist klar, und braucht keinen Kommentar. Was aber ist sein

Inhalt? Du weißt wie Du in Deutschland von deinen Gerichten und Gesetzen behandelt wirst. Die Gesetze lassen dich erst halb verhungern und verkümmern, oder wenn sie dich satt werden lassen, wenn sie deines Magens Nahrung sichern, wandeln sie deine übrige menschliche Natur in ein vollständig bestialisches Wesen um. Sie zwingen dich Zeitens der Tyrann deines Weibes und deiner Kinder zu sein, sie pressen dir Achtung ab vor der ganzen Hebe von Beamten und Buchknechten, die deine Welt, dein Haus dir zum Gefängniß machen; sie schreiben dir vor, deinen Schweiß, dein Blut und dein Leben für die zu vergießen, die dich so elend gemacht; sie zwingen dich die unnatürlichsten Unterschiede anzuerkennen die das Geld, die Gewalt, die Industrie, der Egoismus zwischen deinem Gleichen erzeugt haben — und wenn du es wagst dagegen zu murren, wenn du gar einen Schritt thust um dich aus diesem schändlichen Zustande zu befreien, wenn du nur ein Wort sprichst oder schreibst, das verräth wie empört du über dein Unglück bist — dann kommen dieselben Leute welche die Gesetze gegeben haben oder noch schlechter gegeben haben würden, nehmen die heuchlerische Miene der Unpartheilichkeit an, überziehen dich mit einem unentwirrbaren Neze von barbarischen Formeln, und werfen dich dann in Löcher hinab, wo kein Tag mehr ihre lästerne Grausamkeit beleuchtet. Meinst du etwa, das gehe einem deutschen Biedermann nahe? Bewahre: er befindet sich wohl dabei; er stiehlt nicht auf ungesetzmäßige Weise, denn er ist reich, oder schmirt Zeitungen zusammen, mit denen er genug verdient, um nicht stecken zu müssen; sein Weib und seine Kinder sollen ihm Sklaven sein; das Geld, der Egoismus, die Industrie sind seine Götter — was sollte er gegen sie und ihre Häfcher murren? Aber was will er denn, er ist doch ein Liberaler,

Feuilleton des Vorwärts.

Deutschland,

Ein Wintermärchen.

Von H. Heine.

Caput XXI.

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,
Wird aufgebaut allmählig;
Wie'n Pudel, der halb geschoren ist,
Sieht Hamburg aus, trübselig.

Gar manche Gassen fehlen mir,
Die ich nur ungern vermissen —
Wo ist das Haus, wo ich geküßt
Der Liebe erste Küsse?

Wo ist die Druckerei, wo ich
Die Reisebilder druckte?
Wo ist der Austerkeller, wo ich
Die ersten Auster schluckte?

Und der Dreckwall, wo ist der Dreckwall hin?
Ich kann ihn vergeblich suchen!
Wo ist der Pavillon, wo ich
Gegessen so manchen Kuchen?

Wo ist das Rathhaus, worin der Senat
Und die Bürgerchaft gethronet?

Ein Raub der Flammen! die Flamme hat
Das Heiligste nicht verschonet.

Die Leute sauzten noch vor Angst,
Und mit wehmüth'gem Gesichte
Erzählten sie mir vom großen Brand
Die schreckliche Geschichte:

„Es brannte an allen Ecken zugleich,
Man sah nur Rauch und Flammen!
Die Kirchenthürme loderten auf
Und stürzten krachend zusammen.

„Die alte Börse ist verbrannt,
Wo unsere Väter gewandelt,
Und mit einander Jahrhundertlang
So redlich als möglich gehandelt.

„Die Bank, die silberne Seele der Stadt,
Und die Bücher wo eingeschrieben
Jedweden Mannes Banko Werth,
Gottlob! sie sind uns geblieben!

„Gottlob! man kollektirte für uns
Selbst bei den fernsten Nationen —
Ein gutes Geschäft — die Kollekte betrug
Wohl an die acht Millionen.

„Aus allen Ländern floß das Gold
In unsre offenen Hände,
Auch Victualien nahmen wir an,
Verschmähten keine Spende.

„Man schickte uns Kleider und Betten genug,
Auch Brod und Fleisch und Suppen!
Der König von Preußen wollte sogar
Uns schicken seine Truppen.

„Der materielle Schaden ward
Bergütet, das ließ sich schätzen —
Jedoch den Schrecken, unsern Schreck,
Den kann uns niemand ersetzen!“

„Aufmunternd sprach ich: Ihr lieben Leut,
Ihr müßt nicht jammern und klagen,
Troja war eine bessere Stadt
Und mußte doch verbrennen.

Baut Eure Häuser wieder auf
Und trocknet Eure Pfäfen,
Und schafft Euch bess're Gesetze an,
Und bess're Feuerstrafen.

Gießt nicht zu viel Cajenne-Piment
In Eure Mokkurtelsuppen,
Auch Eure Karpfen sind Euch nicht gesund,
Ihr kocht sie so fett mit den Schuppen.

Kalkuten schaden Euch nicht viel,
Doch hütet Euch vor der Lücke
Des Vogels der sein Ei gelegt
In des Bürgermeisters Perrücke. —

Wer dieser fatale Vogel ist,
Ich brauch es Euch nicht zu sagen —
Denk' ich an ihn, so dreht sich herum
Das Essen in meinem Magen.

Caput XXII.

Noch mehr verändert als die Stadt
Sind mir die Menschen erschienen,
Sie geh'n so betrübt und gebrochen herum,
Wie wandelnde Ruinen.

in Bieder mann? Er will Abwechslung haben, und will schwagen. Er möchte gern dabei sein, wenn Du verurtheilt wirst; er möchte dich gerne mit verurtheilen helfen. Und warum will er das? Er sagt es ja: im Interesse des öffentlich-mündlichen Rechtsverfahrens! Also nicht in deinem Interesse, zu deinem Vortheil will er reden, schreiben und wirken, nein im Interesse einer Idee, einer Abstraction, einer Einrichtung g. Also nicht für dich, ja nicht einmal für sich selbst wünscht der Biedermann das öffentliche Verfahren, nein, wegen dieses Verfahrens selbst. Du begreifst leicht, wenn man dir den Kopf nicht nach hinten dreht, daß ein Rechtsverfahren keine Interessen haben kann. Ein Rechtsverfahren sühnt nicht, steht nicht und hört nicht so wenig als die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Tugend, in deren angeblichen Interessen auch so viel gethan und geschrieben ward. Die Menschen allein haben Interessen, und im Interesse der Menschen thun die Liberalen nichts. Das öffentliche Gerichtsverfahren hat, wenn auch keine Interessen, doch einen ungeheuern Nutzen, aber diesen begreift ein Biedermann nicht. Es hat den Nutzen, daß Jeder mann, und nicht bloß die Biedermänner allein, die Biederkeit, die Gesezmäßigkeit in harenackten, unverschämten Form erkennt, es hat den Nutzen, daß die Gerechtigkeit, die Gleichheit vor dem Gesetze, herausgerissen aus ihrem mysteriösen Dunkel, in ihrer grellen, erschreckenden Unmenschlichkeit erscheinen; es hat endlich den nächsten greifbaren Nutzen, daß dadurch die früher gläubigen Priester der Themis und die ganze Schaar ihrer Nachbeter massenweise zu Heuchlern, dann aber um so schneller zu Katechumenen der neuen Zeit werden müssen. Seine Bestimmung ist also durch das Licht, dem die juristische Abgötterei ausgelegt ist, den ganzen Rechtsgottesdienst zerstören zu helfen. Als ein Mittel erkenne ich das öffentliche Gerichtswesen an; zum Zweck können es nur beschränkte Biedermänner oder biedere Dummköpfe machen, ganz abgesehen davon, daß es in absoluten Monarchien wie in Deutschland nicht einmal interimistisch den Verationen der Tyrannei Widerstand leisten kann. Dr. Hepp, aus Neustadt, wurde im Jahr 1832, trotz dem in der bayerischen Pfalz bestehenden öffentlichen Gerichtsverfahren, trotz Constitution und bestehenden Gesetzen über das zuständige Forum, von Gendarmen aufgegriffen und nach München in die Trohnsfeste eingesperrt. Den Dr. Wirth sprachen die pfälzer Assisen frei, und Jahre lang wurde er trotzdem im jenseitigen Baiern aus einer Stadt in die andere geschleppt. Vor zwei Jahren wurden aus dem Speyerer Archiv ohngefähr 80 Centner Papiere gestohlen — trotz Jury, trotz Öffentlichkeit und der ausdrücklichen Verfügung des Art. 254 Code pénal gegen den nachlässigen Archivar, wurde dem vornehmen Herrn Baron von Lichtenstein der Proceß nicht gemacht, die kleinen Diebe und Käufer aber wurden den Gerichten überwiesen;

trog alle dem wurde eine Untersuchung wegen jahrelangen Gebrauchs falscher Gewichte zum Nachtheil einer Menge armer Kohlen-Bauern gegen einen ungeheuer reichen, mit dem König in Gevatterschafts-Verhältnissen stehenden Fabrikanten, niedergeschlagen; trotz all' dem sprachen die Assisen einen reichen Papiermüller frei, der eingestandener Maassen einer Frau den Arm morsch entzwei geschlagen hatte; der schändliche Hund nothzüchtige später ein lahmes Mädchen, und Schande halber mußte ihn die Jury am Ende doch zu fünf Jahren Zuchthausstrafe verurtheilen. Trotz all' dem ist in der Pfalz der „geordnete Rechtszustand“ \*) so infam als im ganzen übrigen Deutschland. Gebt mir heute einen Curer Helden, einen Jordan z. B., in die Hände des Generals-Staatsprocurators Korbach oder seiner Substituten Hiltgard, Schmidt, Hissfeldt, — sie martyrisiren ihn so gut als die kurheffische Behme, — ich kenne das!

Aber nein, das hilft nichts; ein liberaler Biedermann hat seine Steckenpferde, auf denen muß er reiten, und wenn er auch sehr Lebttag damit nicht von der Stelle kommt. Er hat sich in den Kopf gesetzt, Deutschland müsse die Carrière, die z. B. Frankreich im Sturmschritt durchrannt, mit Schneckenpost zurücklegen — und dabei bleibt er stehen. Ach, drum gefallen ihm auch die Geschworenen so gut: „Krämer, Landseute, Müller, sagt er, verrathen gewöhnlich durch ihre Kleidung ihren bürgerlichen Beruf, und nehmen nach der Ordnung des Aufrufs ihren Platz neben dem Banquier, dem adeligen Gutsbesitzer und Beamten.“ Ach wie glücklich ist doch eine Welt, wo sich die bürgerlichen Geldsäcke so gut mit den adeligen vertragen; ach wie leicht müssen einem verurtheilten Bettler seine Ketten werden, da sie ihm von einer so liberal componirten Jury angelegt werden!

Nun, was sagst du, biederer Deutscher, soll ich noch tiefer in die Gedanken des Biedermanns eingehen? Soll ich dir sagen, was ich von seinem Plan halte die deutsche Zeitungswirtschaft durch „leitende Artikel“ umzugestalten? Der Biedermann glaubt statt dummer Correspondenzen sollten lauter geschiedte „leitende Artikel“ in allen Zeitungen stehen. Es ist ein biederer Gedanke aus schlechten Correspondenzschmierern gute „leitende Artikel“-Fabrikanten zu machen, das ist so meine Meinung. Oder soll ich dir das Banner entfalten, das ihm fortwährend „im Kampfe voranleuchten soll?“ Soll ich seinen Standpunkt bekämpfen? Da hast Du ihn: „Es ist der Standpunkt eines entschiedenen aber ruhigen und gemessenen, immer das zunächst Erreichbare im Auge behaltenden Fortschritts, eines Fortschritts, der eben so sehr auf eine festere und organischere Einigung der getrennten Theile des großen deut-

schen Vaterlandes, als auf eine kräftige Entwicklung dieser Theile und des Ganzen durch ein System freier volksthümlicher Einrichtungen hinzielt, der zugleich ein nationaler und ein konstitutioneller ist.“

Dies Futter ist zu rauhhich, das kann ich nicht verdauen. Wenn aber morgens einmal dein achtjähriger Junge seinen Schulsack schnürt und auf deine Frage: Wo gehst Du hin, dir antwortet: „Ich gehe entschieden ruhig und gemessen vorwärts,“ dann schlag' ihn gleich mausetodt, denn es wird sonst ohne Weiteres ein deutscher Biedermann aus ihm! \*)

Ferd. Coelest. Bernays.

**Die fröhliche Armuth und der Kommunismus.**

Selbst die Augsb. Z. Nr. 309, Beilage) beginnt sich mit der socialen Lebensfrage zu beschäftigen. Dies Factum allein beweist, wie tief der Hauch der neuen Welt der Zukunft bereits in Deutschland eingedrungen ist; wir müssen es zu Protokoll nehmen. In jener Nummer befindet sich ein fünf Spalten langer Aufsatz „Pauperismus“ überschrieben; sein Inhalt vermag freilich nichts anders als die rathlose Armeligkeit der Redaction wiederum einmal recht grell an's Licht zu stellen. Ohne unser Papier an die Aufzählung der Formfehler des Artikels zu verschwenden, wollen wir den sonderbaren Gedankengang, der gar kraus durch einander läuft, unserer näheren Aufmerksamkeit würdigen. Da tritt uns sofort ein Grundirrtum der ärgsten Sorte entgegen: die Verarmung der Handarbeitenden. Das Armenthum sei eine vereinzelte erstaunenswerthe Erscheinung, während es doch nur eines der vielen Merkmale des wahren Allgemeinlebens der Gesellschaft ist. So geschieht aber allemal, wenn das noch vorurtheilsvolle, confuse Bewußtsein mit ungeübtem Blicke eine organische Gesamtheit zu übersehen sich herausnimmt; ihm muß dann nothwendig der Theil für das Ganze gelten. Allerdings ist zuzugeben, daß die grauenhafte Zerissenheit eines halb rohen, halb verfeinerten gesellschaftlichen — oder richtiger gesellschaftlosen — Zusammenlebens, wie die bisherige Weltgeschichte, es dargestellt hat, sich im Pauperismus und Proletariat auf die Spitze treibt. In dieser Gestalt tritt sie als der letzte, unterste, einfachste und somit scheußlichste Widerspruch auf zwischen dem was der

\*) Die Probenummer vom 1sten October, die wir Herrn Bernays mittheilten, ist uns erst vorgestern gekommen. Die Red.

Die mageren sind noch dünner jetzt,  
Noch fetter sind die Feisten,  
Die Kinder sind alt, die Alten sind  
Kindisch geworden, die meisten.

Gar manche, die ich als Käther verließ,  
Sah ich als Ochsen wieder;  
Gar manches kleine Gänsgen ward  
Zur Gans mit stolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geschminkt  
Und gepuht wie eine Syrene;  
Hat schwarze Locken sich angeschafft  
Und blendend weiße Zähne.

Am besten hat sich conservirt  
Mein Freund, der Papierverkäufer;  
Sein Haar ward gelb und unwallt sein Haupt,  
Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den \*\*\*\* den sah ich nur von fern,  
Er huschte mir rasch vorüber;  
Ich höre, sein Geist ist abgebrannt  
Und war versichert bei Biber.

Auch meinen alten Censor sah  
Ich wieder. Im Nebel, gebücket,  
Begegnet' er mir auf dem Gänsemarkt,  
Schien sehr darnieder gedrückt.

Wir schüttelten uns die Hände, es schwamm  
Im Auge des Manns eine Thräne.  
Wie freute er sich, mich wieder zu sehn!  
Es war eine rührende Scene. —

Nicht alle fand ich. Mancher hat  
Das Zeitliche gesegnet.

Ach! meinem Gumpetino sogar  
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht  
Die große Seele so eben,  
Und wird als verklärter Seraph jetzt  
Am Throne Jehovahs schweben.

Vergebens suchte ich überall  
Den krummen Adonis, der Tassen  
Und Nachtgeschirre von Porzellan  
Beit bot in Hamburgs Gassen.

Sarraß, der treue Pudel, ist todt.  
Ein großer Verlust! Ich wette,  
Daß Campe lieber ein ganzes Schock  
Schriftsteller verloren hätte. —

Die Population des Hamburger Staats  
Besteht, seit Menschengedenken,  
Aus Juden und Christen; es pflegen auch  
Die Letztern nicht viel zu verschenken.

Die Christen sind alle ziemlich gut,  
Auch essen sie gut zu Mittag,  
Und ihre Wechsel bezahlen sie prompt,  
Noch vor dem letzten Respittag.

Die Juden theilen sich wieder ein  
In zwei verschiedene Partheien;  
Die Alten gehn in die Synagog  
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen essen Schweinefleisch,  
Zeigen sich widersebig,  
Sind Demokraten; die Alten sind  
Vielmehr aristokratisch.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n —  
Doch schwör' ich, beim ewigen Gotte,  
Ich liebe gewisse Fischechen noch mehr,  
Man heißt sie geräucherete Sprotte.

Caput XXIII.

Als Republik war Hamburg nie  
So groß wie Venedig und Florenz,  
Doch Hamburg hat bessere Auster; man speist  
Die besten im Keller von Lorenz.

Es war ein schöner Abend, als ich  
Mich hinbegab mit Campen;  
Wir wollten mit einander dort  
In Rheinwein und Auster schlampampen.

Auch gute Gesellschaft fand ich dort,  
Mit Freude sah ich wieder  
Manch alten Genossen, z. B. Chaussepé,  
Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, dessen Gesicht  
Ein Stammbuch, worin mit Nieten  
Die akademischen Feinde sich  
Recht leserlich eingeschrieben.

Da war der Fucks, ein blinder Heib'  
Und persönlicher Feind des Jehovah,  
Glaubt nur an Heget und etwa noch  
An die Venus des Canova.

Mein Campe war Amphitryon  
Und lächelte vor Wonne;  
Sein Auge strahlte Setigkeit,  
Wie eine verklärte Madonna.

Mensch nicht hat, und dem was er haben sollte, zwischen dem was er nicht ist, und was er sein sollte. Im Armenthum verkörpert und vergegenständlicht sich der absolute Mangel, denn der Proletarier ist im beständigen geistigen wie leiblichen Darben, oft bis zum geistigen wie leiblichen Hungertode, begriffen. Er besitzt gleichwohl die Ahnung seines Anrechts auf Leben und Wohlergehen, und je höher die civilisirte Klasse steht, je mehr Bildung und Luxus der Hungernde sich gegenüber sieht, desto heftiger wird diese seine Ahnung, und endlich geht ihm das klare Bewußtsein auf über sein und der Welt Unglück. Durch religiösen Nebel mag dasselbe wohl hier und da verhüllt werden; die Augsb. Z. spricht selbst, am Schluß ihres Artikels, von einer Schrift, die das Proletariat der ältesten Zeiten behandelnd, auch den Satz aufstellte: Die ägyptische Kasteneinrichtung habe ihm vorbeugen sollen. Proletariat liegt gewiß in China und Indien, in Rußland und in sonstigen Barbaren- oder Halbbarbarländern, zu ungeheuren Massen angehäuft; aber es gehört offenbar erst eine besondere Reibung geistiger und moralischer Interessen, in den höhern Kreisen, dazu, um in ihm den deutlichen Begriff seines Stands und seines Rechts zu entzünden.

Falsch ist die Meinung, nur da sei Mistklang, wo er am schneidendsten erschalle. Das Individuum fühlt im Gegentheil auch in den übrigen Schichten unserer Bevölkerung, daß seine Stellung und Umgebung keineswegs seinem Bewußtsein und seiner Bildung entsprechen. Je inniger letzter sich mit dem Menschheitsbegriff durchdrungen hat, desto unerträglicher wird ihm der theoretische Widerspruch zwischen dem was überhaupt ist, was er selber ist, und dem was überhaupt, was er selber sein sollte. Mit andern Worten: Der wahrhaft Gebildete fühlt theoretisch das Unglück aller andern Kreise; außerdem aber schwebt er, sogar wenn er dem reichsten aller angehört, jederzeit in Gefahr, durch die ganze Stufentleiter der brutalen Civilisation hinab bis in den Sumpf des Pauperismus zu stürzen und practisch elend zu werden. Unsere Leser werden verzeihen, daß wir solche Abgedroschenheiten besprechen; es ist dies aber nöthig, um der Augsb. Z. zu begegnen, die wirklich (unglaublich genug) vom socialen Elend, gegen welches sie gleichwohl schreiben möchte, nichts zu wissen scheint. Nur der Philister tröstet sich gemüthlich und gemächlich über dasselbe, wenn er anders vor lauter Geschäftigkeit Gelegenheit fand es zu bemerken. Uns deutet es aber ganz einleuchtend, daß von jeher, überall wo die Zersplitterung in Mitten einer hochgeschraubten und theilweisen Kultur ins Gefühl tritt, sich zwei parallele Erscheinungen ergeben müssen, so lange nämlich der bannende Birkel der Selbstentäußerung nicht durchbrochen ist. Der Mensch flüchtet sich, um der Unzulänglichkeit des Daseins zu entrinnen, entweder in den Schooß der Reli-

gion oder in den Strudel des Simentaumels. So erklärt sich auch der Pietismus und das Wiederaufstärken des Katholicismus einerseits, wie die auseinandergefallene Lockerheit der nach Vergnügen Jagenden in höchsten, mittlern und niedrigsten Kreisen. Und die Augsb. Z. wagt dennoch zu verkünden, das Armenthum sei etwas ganz Besonderes und Vereinzelt. Weil sie also die in dem bisher aufgetretenen Gesellschaftsgruppen vorkommenden Leidenssymptome nicht in ihrer Gesamtheit zusammenfaßt, vermag sie auch nicht auf ein allgemeines Grundleiden und dem entsprechenden Grundheilmitel zurückzuschließen. Man höre ihre Vorschläge zur „Abhilfe“ des Pauperismus: 1) geschickt zu leitende, wohlberrechnete Auswanderungen mit Anlegung deutscher Kolonien, um drüben „ein kräftiges, neues Deutschland zu schaffen.“

Als wenn die reichen und gebildeten Stände das Recht besäßen, ohne Weitres das „arme Gesindel“ (wie ein süddeutscher Prinz die Tagelöhner kürzlich nannte) aus dem Lande zu schieben und zur harten Pflanzarbeit des Urbarmachens und Dörferbauens in der Fremde zu verdammen, während sie selber daheim es sich wohl sein lassen. Als wenn ein kräftiges, überseeisches Neudeutschland entstehen könnte, so lange Altddeutschland noch in den tausendfachen Banden öffentlicher und geheimer Unfreiheit liegt. Sollen vielleicht die deutschen Gerichte, und die Censur, und die Rangordnung übersiedelt werden? Gewiß, denn eine abhängige Kolonie ist immer ein Spiegelbild des Mutterstaates. Das wird kein kräftiges Deutschland werden.

Der Verfasser des kritisirten Artikels bedenkt ferner nicht, daß die im Lande bleibende Menschenmasse sich sofort wieder in Arme und Reiche scheiden wird. Wir vermuthen überdies, er werde in seinem System consequent genug sein, um keinerlei Verordnungen zu billigen, die gegen das hohe Anschwellen des Kapitals austräten; Verordnungen, welche immer gegen die eingestandene Heiligkeit des Privateigenthums verstoßen müßten. Es heißt sodann 2): wenn sich ergibt, daß „die Bevölkerung mit der Production nicht im Verhältniß steht, so wird man dahin trachten müssen, die Production des Landes zu steigern und dessen Vermögen zu vermehren, um die Einfuhr fremder Nahrungsmittel möglich zu machen.“ Hieraus folgt aber noch nicht eine bequemere Existenz, eine größere Ruhe und Bildungsmöglichkeit des Geistes und Herzens für die Handarbeiter; im Gegentheil wird die vermehrte Landproduction und Fabrikproduction zu bekannten Resultaten führen. Theuerheit der Mieten, Nahrung und Kleidung, denn die Preise dieser Nothwendigkeiten werden keineswegs nach den Bedürfnissen derer festgesetzt, welche sich durch gezwungenes, d. i. unorganisirtes Arbeiten oder Verwenden der Geistes- und Leibeskräfte das Brod verdienen. Um so weniger wird dem

Verfasser seine gutgemeinte Absicht gelingen, als er den Luxus nicht tadelhaft findet, denn dieser sei etwas „Relatives;“ was wohl heißen soll: etwas in Verhältniß zur Einnahme, zum Bedürfnis u. s. w. stehendes. Wir haben hier nicht über Luxus zu sprechen, nur bemerken wir, daß das Gerede von seiner Relativität, womit man ihn entschuldigt, ebenso sehr in das Gegentheil umgedreht werden kann; wer z. B. prast und schwelgt, während die Leute vor seinen Augen geistig und leiblich darben, ist absolut verkehrt. 3) ruft der Verfasser zur Wohlthätigkeit auf und obgleich er selbst gesteht, mit Almosen sei nichts gethan, sondern „die Macht der Liebe und der reinen menschlichen Begeisterung“ müsse Hand an das große Werk legen; bis zu dem Grade, daß er fordert, der Fabrikherr solle, selbst zu eignem Verlust, nur durch die „Christenpflicht“ getrieben, höhern Arbeitslohn ausbezahlen (was in Deutschland schon mehrwärts geschehen sei): so ist auch dieses Radicalmittel nur ein scheinbares, weil die Bedürfnisse des Arbeiterstandes niemals durch den bloßen Arbeitslohn (der schon an und für sich unmoralisch ist) genügend befriedigt werden können. Es versteht sich, daß man unter Bedürfnissen nicht Füllung des Magens und Bekleidung und Wärmung der Haut allein begreifen darf, sondern das große Ganze aller Fähigkeiten, Rechte und Pflichten, wovon den Handarbeiter auch nur bis zu einem gewissen Punkt auszuschließen eine Unmenschlichkeit ist, die der Socialismus zu überwinden hat, indem er die freie organische Thatkraft in Schwung setzt. 4) Verlangt die Augsb. Z. — und dies ist ihr deutlich Hauptsache — eine religiöse und intellectuelle Belehrung der untern Klassen; sehen selbige, meint sie, daß man sich mit der „rechten Liebe“ ihrer annimmt, so wird „die Bitterkeit leichter aus ihnen weichen, welche dem Unglücklichen sein Leiden am schwersten macht.“ Unter religiöser Volksbildung versteht sie, wie sie ausdrücklich sagt, die Nothwendigkeit der „von Gott“ eingesetzten

\*) So wie der Privatmann, welcher heute das persönliche Eigenthum als thatsächlich schon aufgehoben ansähe und danach verführe und mit sich verfahren ließe, keine relative sondern absolute Verkehtheit an den Tag legen würde.

\*\*) Die „rechte Liebe“ auf dem Privatwege, sei es von Seiten Einzelner, sei es von Seiten eines Vereines, hat nur eine einzige vernunft- und zweckgemäße Weise der Thätigkeit: friedliche Agitation oder Propaganda vermöge der Verbreitung von socialen Schriften mehrerer Arten, wodurch Geist und Herz der verschiedenen Bildungsklassen dergestalt bearbeitet werden, daß die Möglichkeit einer Fortdauer des socialen Stands verschwindet. Wird in dieser Methode gestrebt und geschafft, so wird einestheils die Bergelichtigkeit der persönlichen Mithätigkeit und des Almofens, andererseits aber auch die ungeheure Macht des richtig geleiteten Privatwirkens anerkannt.

Ich aß und trank, mit gutem App'it,  
Und dachte in meinem Gemüthe:  
Der Campe ist wirklich ein großer Mann,  
Ist aller Verleger Blüthe.

„Ein anderer Verleger hätte mich  
Vielleicht verhungern lassen,  
Der aber gibt mir zu trinken sogar;  
Werde ihn niemals verlassen.“

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',  
Der diesen Saft der Neben  
Erschuf, und zum Verleger mir  
Den Julius Campe gegeben!“

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',  
Der, durch sein großes Werde,  
Die Auster erschaffen in der See  
Und den Rheinwein auf der Erde!“

„Der auch Citronen wachsen ließ,  
Die Auster zu behauen —  
Nun laß mich, Vater, diese Nacht  
Das Essen gut verdauen!“

Der Rheinwein stimmt mich immer weich,  
Und löst jedwedes Herwürst  
In meiner Brust, entzündet darin  
Der Menschenliebe Bedürfnis.

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,  
Ich muß in den Straßen schenken;  
Die Seele sucht eine Seele und späht  
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In solchen Momenten zerfliehe ich fast  
Vor Wehmuth und vor Sehnen;

Die Kagen scheinen mir alle grau,  
Die Weiber alle Hellenen — — —

Und als ich auf die Drehbahn kam,  
Da sah ich im Mondenschimmer  
Ein hehres Weib, ein wunderbar  
Hochbusiges Brauzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngesund,  
Die Augen wie blaue Turkoasen,  
Die Wangen wie Rosen, wie Kirschchen der Mund,  
Auch etwas rötlich die Nase.

Ihr Haupt bedeckte eine Mäh'  
Von weißem gestreiftem Linnen,  
Gefaltet wie eine Mauerkrone,  
Mit Thürmchen und zackigen Zinnen.

Sie trug eine weiße Tunika,  
Bis an die Waden reichend,  
Und welche Waden! das Fußgestell  
Zwei dorischen Säulen gleichend.

Die weltlichste Natürlichkeit  
Konnt' man in den Zügen lesen;  
Doch das übermenschliche Hintertreiben  
Verrieth ein höheres Wesen.

Sie trat zu mir heran und sprach:  
Willkommen an der Elbe,  
Nach dreizehnjähriger Abwesenheit —  
Ich sehe du bist noch derselbe!

„Du suchst die schönen Seelen vielleicht,  
Die dir so oft begegnen?  
Und mit dir geschwärmt die Nacht hindurch,  
In dieser schönen Gegend.“

„Das Leben verschlang sie, das Ungethüm,  
Die hundertköpfige Hyder:  
Du findest nicht die alte Zeit  
Und die Zeitgenössinnen wieder!“

„Du findest die holden Blumen nicht mehr,  
Die das junge Herz vergöttert;  
Hier blühten sie — jetzt sind sie verwelkt,  
Und der Sturm hat sie entblättert.“

„Verwelkt, entblättert, zertreten sogar  
Von rohen Schicksalsfüßen —  
Mein Freund, das ist auf Erden das Loos  
Von allem Schönen und Süßen!“

Wer bist du? — rief ich — du schaust mich an  
Wie'n Traum aus alten Zeiten —  
Wo wohnst du, großes Frauenbild?  
Und darf ich dich begleiten?

Da lächelte das Weib und sprach:  
„Du irrst dich, ich bin eine feine,  
Anständ'ge, moralische Person;  
Du irrst dich, ich bin nicht so Eime.“

„Ich bin nicht so eine kleine Mamsell,  
So eine welsche Loretin —  
Denn wisse: ich bin Hammonia,  
Hamburgs beschützende Göttin!“

„Du stuzest und erschreckst sogar,  
Du sonst so muthiger Sänger!  
Wilst du mich noch begleiten jetzt?  
Wohlan, so zög're nicht länger.“

Ich aber lachte laut und rief:  
Ich folge auf der Stelle —

Unterschiede zwischen Arm, Vermittelt und Reich, und die Gemüthung, welche fröhlich und wohlgenüth die Armuth erträgt! Wir sind begierig zu sehen, wie sie diese „fröhliche Armuth“ dem Luxus gegenüber erhalten will; wie diese Heiterkeit, wenn zugleich der Reich der Kenntnisse des armen Mannes erweitert und bereichert worden. Bereicherung des innern Sinnes führt nothwendig das zur Selbstheiligkeit strebende Individuum dahin, auch seine äußeren Sinne zu bereichern und zu bilden, und sich Veredlungen für Bedürfnisse schaffen und verschaffen zu wollen, die mit der „fröhlichen Armuth“ desgleichen nicht mehr zusammen bestehen können. Im Wissen schlummert Nacht. — Der an Zahl gewaltig überlegene Theil, die von Geld und Gut Entblößten, werden, sobald die Bildung ihnen das geistige Auge geöffnet und ge- ch ärst hat, nicht mehr kindisch genug sein, um sich mit religiösen oder scholastischen Weisheitsregeln und Anpreisungen der Genügsamkeit und „laeta pauperias“\*) zu beruhigen und „den Lockungen und Lüsten“ zu trotzen. Kindisch allerdings, denn es wäre unkonsequent. Wie steht es aber mit des Verfassers eigener Konsequenz, wenn er in Spalte 4 den Luxus entschuldigt, und in Spalte 5 als das Heilmittel der verderbten Welt eine „strenge Beschränkung auf das Nothwendige, ein einfaches Leben, und nur geistige Erholungen“ anempfiehlt? Wenn ihm indessen die kommunistischen Vorschläge als „sinnlos, gegen Recht und Billigkeit streitend, von müßigen Köpfen“ ausgeheckt, erscheinen, dann hat er freilich das Recht bessere zu machen.

**Was wird aus einem**

echten, treuen, deutschen, schwarz-roth-goldenen Burschenschaftler, Vollblut in einer absolut freien Sphäre, in welcher er sich ohne irgend ein äußeres Hinderniß seinem Wesen nach entwickeln kann?

Als Antwort auf diese Frage diene ein: „Ausruf an meine deutschen akademischen Brüder in Ohio,“ den ich der neuesten Nummer des in „Columbus“ erscheinenden „Wesboten“ entnehme.

„Freue, deutsche Herzen! schaut Ihr Euch nicht zuweilen zurück in die schönen Tage Eurer Jugend?

„Hurrah, schwarz, roth, gold lebe.“

Habt Ihr's vergessen? „Nein!“ Ihr habt's nicht vergessen! Wißt Ihr noch, wie wir auf dem Kaiser beim Bet- ter etc. so manche Stange Bier geleert?

„Ich trinke dir Eins vor! — Ich stürzte nach!“

Kommt! laßt uns die alte Zeit erneuern!

Hier sitze ich an den Ufern des Erie-Sees, schwelgend in dem Andenken an längst vergangene Tage — wäre es nicht ein Hauptwiz, wenn alle Acade-

\*) Spare die Kugeln. J. Redaction endlich diese pedantischen Brocken für ihre mündliche Unterhaltung.

mici in Ohio einmal zusammen kämen, um die alten Zeiten wieder aufzufrischen?

Laßt uns an irgend einem Tage — vielleicht am 18. October? — in Cleveland einen großen Commerc halten! — Es versteht sich von selbst, daß der alte Burschen-Com- mant bei unserm Commerc herrscht. — Kommt Brüder! Schläger sind zur Hand; und was die Hauptsache ist, wir haben in Cleveland einen guten Wein, gutes Bier; ein schöner Saal bei einem deutschen Wirth, steht uns zu Diensten; und auch an Musik fehlt es uns nicht. Kommt, laßt uns einen Commerc halten, einen großen amerikanischen Com- mers.

Was daraus entstehen kann für deutsches Le- ben in Amerika, wenn wir auf diese Weise längst ver- gangene Zeiten wieder hervorrufen, wird jedem einleuchten; denn wir wollen unsern Commerc nicht um Trinkenswillen halten, wir beabsichtigen mehr und höheres. — Deshalb kommt, kommt alle, ihr alten fideles Häuser, und bringt, wenn Ihr wollt, auch nicht Academici mit, aber nur solche, welche fähig sind, den Zweck einer solchen Zusammen- kunft zu verstehen. Laßt uns an das Frohe das Gute knüpfen.

Und was ist unser Zweck? Einen deutschen Bund wollen wir stiften. Grundsätze wollen wir feststellen in freier Berathung, nach welchen wir unser öffentliches Leben, wenig- stens im Staat Ohio regeln wollen. Wohl ist es nöthig, daß wir Deutsche fest zusammensehen, um dem Treiben der fanati- schen Nationalisten einen Damm entgegenzusetzen.

Noch einmal denn, laßt uns am 18. October in Cleveland zusammen kommen, und einen Bund in das Leben rufen, dessen Wirken für uns Deutsche nur segensreich sein kann.

Fr. Huene,  
früher Göttinger Studiosus juris;  
gegenwärtig in Elvira, Lorraine-County.

An den reizenden Ufern des Erie-Sees also sitzt unser deutscher Biedermann. Was fällt ihm da ein? Seinem liberalen Magen kommt der nationale Gedanke, sich in Gesellschaft von gleichgesinnten Schweinen wieder einmal zu besaufen. Er wählt als Tag der Versamm- lung den — Jahrestag der Schlacht bei Leipzig, den Un- glückstag, von dem an für ganz Europa die Reaction datirt. (Frau von Wagners erzählte einst Heine'n: Als man den Ausgang der Schlacht bei Leipzig noch nicht wußte, sei plötzlich die Magd ins Zimmer gestürzt mit dem Angstschrei: „Der Adel hat gewonnen.“) Nicht um Trinkenswillen wollen sie zusammenkom- men — nein sie beabsichtigen mehr und höheres: Sausen wollen sie wie die Stiere. (Technischer Aus- druck.) Jeder, auch ein Nicht-Akademiker, der fähig ist den Zweck dieser Zusammenkunft zu verstehen, d. h. dessen Magen ein leeres Bierfaß ist, soll willkommen sein! Was daraus entstehen kann für „deutsches Leben in Amerika?“ Was anders als eine Menge der furchtbarsten Magenjäm- mer! Und wenn sie dann alle zusammen unter den Hän- ken und Tischen herumputzeln, was meint Ihr wohl, was sie da zu thun vorhaben? Da werden sie einen

„Deutschen Bund“ stiften, deswegen sind sie aus Deutschland ausgewandert! Gibt es eine kostlichere Ver- sifflage des deutschen Liberalenwesens, als diese colossale Burschenschaftschweineerei? Die schwarz-roth-goldene Brähe läuft ihnen zu Maul und Nase heraus; wie dem faulen Schulschwanz die wandelnde Glocke, watschelt dem Arminen und Germanen der deutsche Bund über das Weltmeer nach, die Wahrzeichen der ersten Säufersunft, der Biercommant, die Schläger und der Studentenjargon rumpeln in den hohen Köpfen herum, o pui, wie schäme ich mich, je zu der Rotte gehört zu ha- ben. Und diese edlen liberalen Leute nennen Euch: Ihr Arbeiter, so lange sie noch Studenten sind: „Knoten,“ später als Beamte u. s. w. heißen sie Euch Pöbel, ge- meines Volk, Bettelvolk, niedere Volks- klasse! Wir wollen sie nicht wieder schimpfen — eines Tages im Jahre 1793 fiel es aber etwa zwanzig Jako- binern ein, die pariser Tageiebe alle zusammen aus dem Theatre Français zu jagen. Sie nahmen Jeder einen Stock, und trieben die Tautlenger schockweise zum Tempel hinaus.

E. L. Bernays.

Redacteur: Heinrich Börnstein.

[Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard.]  
rue Garancière, 5.

**RATIER COMPLET LIVRE EN 24 HEURES**  
**LE D<sup>r</sup> W<sup>m</sup> ROGERS**  
Ch. Dentiste 270 RUE ST HONORE  
POSEES DENTS OSANORES SANS CROCHETS N LIGATURES  
SANS EXTRACTION DES RACINES  
Méthode unique pour raffermir les dents chancelantes  
BEAUTE DE VITTE DUREE GARANTIE  
LE D<sup>r</sup> ROGERS EST LE PREMIER ET SEUL INVENTEUR DES DENTS OSANORES

**Gür Deutsche in Paris.**

Das Central-Büreau für Deutschland, 32, rue des Moulins empfielt sich den in Paris anwesenden Fremden, besonders den Deutschen, zu Begleitung ihrer Einkäufe aller Art. Der Fremde wird durch seine Unbekanntheit schloßt mit den höchsten Verkäufen oft bei seinen Einkäufen überwerthet; das Central-Büreau verschafft ihm die billigsten Gattungspreise.

Schreit' du voran, ich folge dir,  
Und ging' es in die Hölle!

(Fortsetzung folgt.)

**REVUE DES THEATRES.**

La semaine dramatique a été assez stérile. L'événement qui a fait le plus de bruit est une nouvelle circulaire, ou plutôt un mémoire de M. Pillet. Après s'être enfin rendu à l'évidence des faits et avoir reconnu avec tout le monde que l'Opéra tombe en décadence, M. Pillet cherche à exposer dans cet écrit les causes du mal et à découvrir un remède. Le raisonnement de ce malheureux administrateur est des plus curieux: il accuse tout le monde, excepté lui. Hippodrome encore en herbe, Cirque-Olympique aux Champs-Élysées, fermé depuis deux mois, troisième théâtre lyrique, qui ne sera peut-être ouvert jamais; Anglais, Italiens, Français, bref, tous les spectacles présents et à venir, *intra et extra-muros*, voilà, suivant M. Pillet, la cause de la ruine de l'Académie royale de Musique. — Le public va ailleurs; donc il ne vient pas chez moi. Il en serait autrement si, faute d'endroits pour s'amuser, il était condamné à choisir entre s'ennuyer au coin de son feu, ou s'ennuyer à la lumière pâle de mon gaz; il viendrait alors à l'Opéra. — C'est parler en prophète; et encore, qui sait?

Non, M. Pillet; la cause de la ruine de l'Opéra est dans l'insuffisance des artistes, dans les faveurs non justifiées dont jouissent quelques-uns d'entre eux; dans les émolumens exorbitans que possèdent presque tous. Sept premiers sujets, ce compte a été fait l'autre jour, coûtent aujourd'hui à l'Opéra plus de 600 mille francs. Sept premiers, du temps de Nourrit et de la Falcon, n'ont jamais coûté plus de

200 mille. Et, dans ce temps-là, on chantait à l'Opéra!

Si au moins aujourd'hui, puis qu'on n'y chante plus, on y dansait encore. Mais que dire du ballet, confié presque exclusivement aux jambes effilées de mademoiselle Sophie Dumilâtre! C'est impardonnable, en vérité; et surtout quand on a le bonheur de posséder trois danseuses admirables: Grisi, Flora-Fabri et Maria.

Le Théâtre-Italien ne se plaint, lui, de personne. Mario, Lablache, Grisi, Ronconi, coûtent cependant cher à M. Vatel! Mais aussi, quand ces noms sont sur l'affiche, tout Paris serait aux Bouffes, si la salle pouvait contenir tout Paris.

Il en est presque de même avec l'Opéra-Comique. Le Maçon, la Part du Diable et la Sirène y attirent chaque soir la foule; les acteurs sont applaudis, le public s'en va content, et le directeur se couche sans crainte et sans souci.

Après ces deux théâtres, celui qui attire le plus de monde est le Vaudeville. Salle commode, pièces jolies, bons acteurs et actrices ravissantes, voilà ce qui en explique la raison. L'administration active et intelligente de ce théâtre fonde de grandes espérances sur une nouvelle comédie de madame Ancelot, qui sera jouée cette semaine. Le public, qui paraît regretter les Marocaines, ou mademoiselle Juliette joue si bien, prend patience en applaudissant cette excellente actrice dans la Grisette. Le succès de l'Ange tutélaire va en croissant.

Le Palais-Royal a placé dans son répertoire si varié et si amusant déjà, une jolie pièce de plus. Le Roman de pension restera longtemps sur l'affiche. L'intrigue de ce petit vaudeville est simple et touchante. La gaité ne lui fait pas défaut; et les acteurs l'exécutent à merveille.

Au Bord de l'Abîme, comédie-vaudeville en un acte, a réussi au Gymnase dramatique. C'est un beau renfort pour Emma et Babiole, qui sont toujours plaisir, Mesdames Nathalie, Fargeuil et Désirée ont eu cette semaine un triomphe de plus dans les Fées de Paris Delmas a été chaudement applaudi jeudi dernier dans l'Aumônier. On presse les répétitions d'Ivan l'Esclave, de MM. Coguand, où Achard remplira le premier rôle.

Aux Variétés, Hyacinthe a fait rire dans le nouveau vaudeville: Point du Jour. Mesdames Boisgontier et Volet ont leur part du succès; mais les honneurs de chaque soirée sont à Bouffé et à Lafont. Le premier, dans les Vieux Pêchés, le second, dans Monseigneur, sont d'une verve inépuisable. L'engagement de Mesdemoiselles Déjazet est définitivement arrêté.

Don César de Bazan a fait place à la Porte-Saint-Martin à un drame nouveau, dans lequel se retrouvent quelques souvenirs du terrible événement du Glandier. On attend toujours le rétablissement de Madame Dorval pour mettre sur l'affiche Lady Seymour. On croit aussi que la retraite de Don César de Bazan n'est pas définitive. Avis aux retardataires.

Le succès des Sept Châteaux du Diable semble promettre encore plusieurs bonnes soirées à la Gaité. A l'Ambigu, les Orphelines d'Anvers attirent du monde.

Nous terminerons cette revue en annonçant un grand concert qui sera donné, le 8 du mois prochain, dans la salle du Garde-Meuble, par M. Félicien David. La deuxième partie, dans laquelle on entendra la grande musique orientale, représentant le désert et toutes ses merveilles, promet de produire un puissant effet.